

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 9

Artikel: Das Hexlein

Autor: Hebel, Johann Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenige von uns am meisten grämte, und uns mit Schmerzen in die Zukunft sehen ließ! — war die allgemeine Neigung, alles bisher Geehrte und Angesehene unter uns; besonders unsre verdientesten Magistraten, herabzuwürdigen, und ihnen die bisher bezeigte Achtung und Ehre, selbst im Neuzern, zu verweigern! — Freilich waren es Anfangs nur die Dümmlsten und Ungezogensten, jungen Leute, die dieses thaten; aber das Exempel riß bald auch andere hin! die Grobheit für Independenz ansahen, und meinten; Freiheit bestehet in Lümmelen! — Was das nach und nach für Folgen haben müsse! — beängstigte uns; weil auf diesem Wege notwendig zuletzt die Ehrsüchtigsten, Geldgierigsten, und Gewalt und Strenge, statt eines weisen und väterlichen Scepters, über die erschreckte Menge herrschen müssten! — Dieses sahen wir schon lange voraus.

Bei uns, jungen Leuten, blieb die Harmonie lange ungetrübt; alldieweil bei Aeltern, durch Verschiedenheit der Interessen, durch Verschiedenheit der Meinungen und Einsichten, schon lange Leidenschaften, und Feindschaften aller Art — die Gemüther getrennt, und von einander entfernt hatten. Das Gesellschaftliche Leben war hiedurch beinahe in allen früheren Vereinen sehr gestört, und hie und da, bald gänzlich getrennt worden. Wer gut geartet und verständig war, verbarg diese Auflösung aller Liebe, Freundschaft und Zutrauens — so gut und so lang er konnte! — Aber an vielen Orten brach die Zerwürfnis so offen aus; daß es allen Frieden und alles Glück in den Familien, und selbst unter den nächsten Verwandten — störte! — Weiter hierüber einzutreten, liegt aber außer meinem Plan; besonders da wir nun in so neue Zeiten vorgerückt sind; daß man Manches nicht sagen könnte, ohne noch Lebende, oder wenigstens Kinder, oder Großkinder damals noch Lebender, zu schmerzen! (1789.)

Wir wollen daher wieder um mehrere Jahre zurück schreiten, und noch von früheren Zeiten und Tagen reden; aus welchen mir noch heitere Rück-Erinnerungen bleiben! —

Ich hatte von 1800 bis 1804, einige Jahre in Zürich zugebracht; um daselbst einzig meiner Liebe zur Kunst, und dem Studium der vaterländischen Geschichte zu leben. — Es waren Herr David Hef, im Bedenholz, Herr Martin Usteri im Thaleck, (dieser treffliche Dichter und Zeichner) und Herr Escher, von der Linth, die mich vorzüglich dahinzogen; und mit denen ich drei der glücklichsten Jahre meines Lebens zugebracht habe. Da ich, während meinem Aufenthalt daselbst, bemerkte hatte; wie sehr die jährlichen, öffentlichen Kunstaustellungen dort zur Bildung des Kunst-Geschmackes, und zum Vergnügen der ganzen Stadt beitrugen; so hatte ich, sogleich nach meiner Rückkehr in Bern, der hiesigen Regierung angetragen, auch eine ähnliche Anstalt in Bern einzurichten. Die Sache ward mit Beifall aufgenommen, sogleich Geld dazu gegeben und beschlossen; die Anstalt in einem größern Umfang auszuführen; für die ganze Schweiz eine Industrie-Ausstellung damit zu verbinden, — und eine Menge goldner und silberner Medaillen, als Preise auszuschreiben. — Die erste solche Ausstellung geschah schon im gleichen Jahr, 1804; und seither allemal; wenn die Tagsatzung sich in Bern hielt. Mir ward die Direction davon übertragen, die ich mehrere Male hinter einander besorgte; bis ich darauf antrug, dieselbe inskünftig der neu errichteten Künstler-Gesellschaft zu übertragen; was seither auch statt hatte.

In gleichem Jahre war dem nun seeligen, vortrefflichen, Schultheissen, von Bern, Niklaus Friedrich v. Mülinen, in Sinn gekommen, die alten Freundschafts-Bande zwischen dem Oberland und der Stadt Bern, durch neue Verbindung wieder fester zu machen! das Abgehen der alten und schönen Oberländischen Trachten zu verhindern, die alten Oberländischen Volks-Spiele; von Ringen, Schwingen, Stein-Stoßen, Alphorn-Bläsen, Scheiben-Schießen, Rüttreihen-Gesang, Volkslieder-Gesang, und anderes mehr, wieder neu in Schwung zu bringen! — Er munterte den damaligen Landvogt Thor-

mann, und mich auch dazu auf. Mir ward die Einrichtung und Ausführung der Sache übertragen; die Regierung gab eine bedeutende Summe Geldes dazu her, — und schöne und kostbare Preise wurden für die Sieger in den Spielen erkennt. — Der Tag des Festes ward auf Berchtolds-Tag, 1804, festgesetzt; das Fest ward das „Alpenhirten-Fest zu Unspunnen“ betitelt! — Das ganze Oberland, viele tausend Menschen von Bern und dem Canton; auch viele Fremde, Prinzen und Fürsten, aus Deutschland; die schönsten und berühmtesten Damen aus Europa — strömten dahin! — und alles fiel zur größten Zufriedenheit von Jedermann aus! und ward seither noch einmal wiederholt. — Frau von Staël und Frau von Berlepsch, haben es, die Erste für Frankreich, die Zweite für Deutschland, beschrieben. — Die edelste Absicht der Regierung hatte dabei obgewaltet; Volk und Regierung dadurch in die freundlichsten Verhältnisse zu bringen! — Wer dem Fest, wie ich, überall beiwohnte hat gesehen, wie sehr dieser Wunsch erfüllt ward! — Aber der feindselige Dämon der Menschheit, der im Jahre 1789 in Frankreich losgebrochen war, hat dieses alles seither zerstört!

Bern zeigte sich damals aufs väterlichste gegen das Landvolk; und wahrlich, ohne die geringsten, politischen Absichten! — O! goldne Zeit! — warum bist du verschwunden?!

Das Hexlein.

Und woni ussem Schnid-Stuehl sitz
für Basseltang, und Liechtpöhl schnit,
se chunnt e Hexli wohlgimueth,
und frogt no frey: „Haut 's Messer guet?“

Und seit mer frey no Gute Tag!
und woni lueg, und woni sag:
„s chonnt besser go, und Große Dank!“
se wird mer 's Herz uf eimol chrank.

Und uf, und fort enanderno,
und woni lueg, ischs nümme do,
und woni rüef: „Du Hexli he!“
se gits mer scho bei Antwort meh.

Und sieder schmeckt mer 's Esse nit;
stell umme, was de hesch und witt,
und wenn en anders schloß cha,
se höri alli Stunde schla.

Und was i schaff, das grothet nit,
und alli Schritt und alli Tritt
se chunnt mer ebe das Hexli für,
und was i schweiz, isch hinterfür.

's isch wohr, es het e Gsichtli gha,
's verluegti si en Engel dra;
und 's seit mit so 'me freie Mut,
so lieb und süß: „Haut 's Messer gut?“

Und leider hani's ghört und gseh,
und sellemols und nümme me;
dört ischs an Hag und Hurst verben,
und witors über Stock und Stei.

Wer spöchstet mer mi Hexli us,
wer zeigt mer siner Mutter Hus?
i lauf no, was i laufe cha,
wer weiß, se trifft's doch no x!

I lauf no alli Dörfer us,
i such und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Hexli Hund,
se würdi ebe nümme gsund. Johann Peter Hebel.